

Meinem Sohn

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 16

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

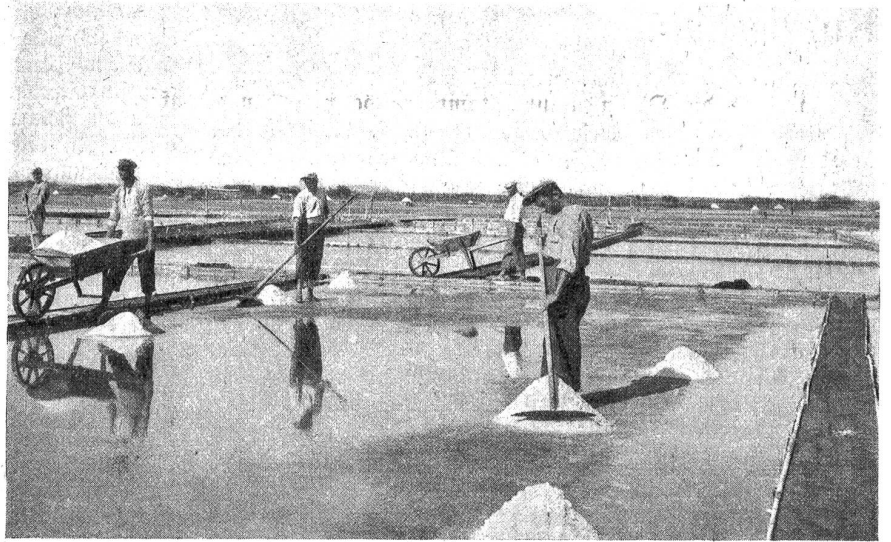
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Runde vernimmt: „Das Fest kann leider nicht stattfinden. Die Braut ist gestorben!“

Es half nichts, die Augen zu verschließen. Sie sah ja doch, was sie nicht sehen mochte. Die Tochter hatte sich bereits vom Elternhause losgesagt und mit einer Welt verbündet, die der Herrin auf Windegg wie Sodom und Gomorrha vorkam. Wahrlich, ihr Kind war gestorben! Vor der trauernden Mutter stand ein schwer beleidigtes, kampfbereites Weib, das sie feindlich anblickte: „Es ist nun einmal so. Spare dir alle Vorwürfe und Drohungen. Ich gehöre von nun an ihm, dem verwaorlosten Vagabunden!“

Allein zum Austrag des Kampfes blieb ihnen jetzt keine Zeit. Dröhnend fiel die Gartensporte ins Schloß. Der kleine Nachwächter alarmierte alsbald den großen, der sich nicht lange mahnen ließ. Als die beiden Frauen vor dem Hause anlangten, stand der General schon lauernd auf der Terasse. Er war im Nachtanzug und hielt in der Tasche seinen Browning umspannt.



Beginn der Salz-„Ernte“. Die Verdunstungsbassins sind fast trocken und man beginnt die Salzkristalle zu sammeln.

(Fortsetzung folgt.)

Salz aus dem Schwarzen Meer.

Meinem Sohn. Von Johanna Siebel.

Nun bist du wie ein junger Baum.
Ein Baum, in dessen Zweigen
Noch Jugendglück und Jugendtraum
Und weich die Lüfte reigen.

Wie lang — dann wird ein Sturm wohl auch
An Stamm und Wurzeln rütteln
Und wird mit seinem wilden Hauch
Die jungen Zweige schütteln.

Die Weltallsmacht mit hartem Arm,
Mit Brausen, Biegen, Toben
Und mit der Wolken dunklem Schwarm
Wird deine Kraft erproben,

Und prüfen, ob in festen Grund
Du deine Wurzeln senkstest,
Und spüren, ob den Saft gesund
An dein Gezweig du lenkstest

Dann zeig' im Sturm, du junger Baum,
Die Kraft, die dir gegeben,
Sei fest und stark! Füll deinen Raum
Dereinst mit reichstem Leben!

Der Teppich. Von E. Oser.

Dunkelbraune Ackerhollen,
Eng umrahmt vom jungen Grün.
Weiß durchwirkt die satten, vollen
Streifen von des Lenzes Blühn.

Helle Wege, rote Dächer,
Weitgespannt des Himmels Blau.
Spitzenfein der Wipfel Fächer,
Fern der Berge Silbergrau.

Alles meinem Blick dort oben
Beut sich wie ein Teppich dar,
Von des Schöpfers Hand gewoben,
Erwig neu und wunderbar.

Der kleine Ort Anchialo am Schwarzen Meer ist eigentlich eine untergegangene Stadt. Vor vielen Jahrhunderten war sie die Beherrscherin des Meeres, „Civitas Magna“ nannten sie die Römer ihrer Bedeutung wegen. Fünf römische Heerstrahlen gingen von ihr aus und verbanden die Stadt mit den übrigen Teilen des römischen Weltreiches. Von diesem Glanz ist nicht viel übriggeblieben. Der Hafen konnte wohl den Schiffen des Altertums, nicht aber denen der Neuzeit genügen, und statt der gewaltigen Heerstrahlen führt heute nur noch eine Schmalspurbahn nach Anchialo.

Und doch kennt man im Südosten Europas den Namen Anchialo, denn dort wird Salz aus dem Meere gewonnen, das für den Bedarf von vielen Millionen Menschen verwendet wird. Die Methode, nach der heute in Anchialo das Salz gewonnen wird, ist über 900 Jahre alt. In diesen Jahrhunderten hat sich praktisch fast nichts in der Art und Weise geändert, in der man aus dem Meerwasser das Salz gewinnt, und bis in weitere urdenkliche Zeiten wird es wohl auch noch so bleiben. Die Stadt liegt inmitten der Salinen, die sich soweit das Auge nur blicken kann, in kilometerweiten Fernen mit dem Horizont berühren. Die Salinen bestehen aus, man kann schon fast sagen „unendlich“ vielen flachen Holzkästen von ungefähr 30 Zentimeter Tiefe. In diese Kästen wird das Meerwasser eingelassen und der Verdunstung durch die Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Je nach der Stärke der Sonnenhitze schwankt die Zeit der Verdunstung zwischen einigen Wochen bis zu zwei Monaten.

In dieser Zeit hat sich das Salz immer mehr aus dem Meerwasser herauskristallisiert und schließlich sind die Verdunstungsbassins ganz trocken und am Boden mit einer Salzschiebt bedeckt. Jetzt beginnt die sogenannte „Ernte“ des Salzes. Barfüßige Arbeiter krachen mit einer Art geschlossenen Rechen das Salz zusammen und häufen es dann zu kleinen Hügeln auf. Das Salz trocknet nun noch kurze Zeit an der Sonne vollkommen aus und wird mit Schubkarren weggeschafft. Für den Gebrauch sind die Kristalle noch zu groß, sie haben ungefähr 1 Zentimeter Durchmesser. Deshalb wird das Salz gemahlen und kommt dann gleich in den Handel. Die Menge des gewonnenen Salzes richtet sich ganz nach dem Wetter, doch werden in der Gegend um Anchialo jährlich durchschnittlich 60 Millionen Kilogramm Salz gewonnen.

W. A. Baumfeld.